



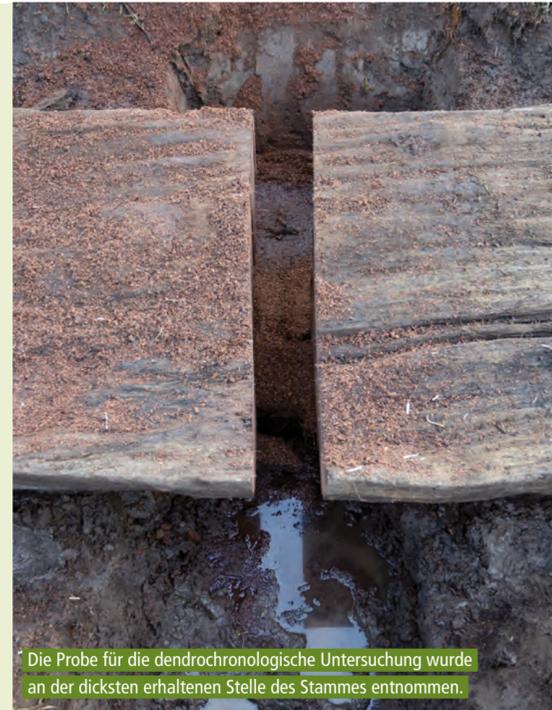
Die in den Gunnewiesen erhaltene sogenannte „Baumleiche“ einer Eiche bestand noch aus einem langen Stamm und mindestens drei Astteilen.

Glücksfall in den Gunnewiesen: Eine 1.500 Jahre alte „Baumleiche“

Im November 2014 untersuchten Wissenschaftler der LWL-Archäologie für Westfalen in den Gunnewiesen bei Salzkotten-Scharmede großflächig erkennbare, oberflächen-nahe Holzreste. Anwohner kannten diese schon viele Jahrzehnte. Wozu die Hölzer gehörten, war aber unklar. Weil die hölzerne Struktur die Bewirtschaftung der Feuchtwiese zunehmend beeinträchtigte, sollte ein Grabungsteam in Abstimmung mit dem Grundbesitzer Marius Pötting und dem Umweltamt des Kreises Paderborn die Holzreste wissenschaftlich dokumentieren und sie danach aus der unter Naturschutz stehenden Fläche entfernen.

Bei der Ausgrabung zeigte sich schnell, dass der Holzbefund ein ohne menschlichen Einfluss umgestürzter, über 20 m langer Eichenstamm war. Seine unten liegenden Teile waren im anstehenden feuchten Boden erhalten geblieben, während die oberen im Laufe der Zeit verwittert waren. Der Baum lag sehr nahe an der Oberfläche und schaute zum Teil sogar aus dem Gras heraus.

Durch die öffentliche Präsentation der Überreste des Baumes öffnet sich ein Tor für einen spannenden Blick in die Vergangenheit nicht nur von Salzkotten-Scharmede, sondern auch weit darüber hinaus.



Die Probe für die dendrochronologische Untersuchung wurde an der dicksten erhaltenen Stelle des Stammes entnommen.

Daher gingen die Archäologen der Außenstelle Bielefeld zunächst davon aus, dass es sich um einen jungen Baum handelte. Um diese Vermutung abzusichern, wurde eine Scheibe des Stammes als Probe genommen und zur Untersuchung an das Labor für Dendroarchäologie an der Universität zu Köln gegeben. Dort erbrachte die Untersuchung der Jahrringe des Baumes dann ein überraschendes Ergebnis, das zu einer Nachuntersuchung vor Ort und weiteren naturwissenschaftlichen Analysen führte.

Die Kölner Wissenschaftler stellten fest, dass der jüngste erhaltene Jahrring der Eiche, die etwa 260 Jahre alt geworden war und einen Stammumfang von ca. 200 cm hatte, im Jahr 478 n. Chr. gewachsen war. Weil aber an dem Stamm weder die sogenannte Waldkante, der äußerste Jahrring am Übergang vom Splintholz zur Rinde, noch Splintholzringe erhalten waren, mussten die Wissenschaftler vom Kölner Labor für Dendroarchäologie einen gewissen Datierungsspielraum ansetzen. Demnach starb der Baum zwischen den Jahren 493 und 513 n. Chr. ab.



Bergrung des Baumes im Dezember 2014. Im Vordergrund sieht man die Schnittfläche für die dendrochronologische Probe.

Diese Datierung ist von ganz besonderer Bedeutung, weil es aus jener Zeit zwischen der Spätantike und dem frühen Mittelalter nur selten archäologische, dendrochronologisch verwertbare Holzfunde gibt. Da der Baumstamm so nah an der Oberfläche lag und das Ergebnis der Jahrringanalyse so überraschend war, wurde zur Absicherung zusätzlich eine Radiokohlenstoffdatierung im AMS-Labor der Universität zu Köln in Auftrag gegeben. Das Resultat: Die ¹⁴C-Probe des Baumes datierte zwischen 422 und 600 n. Chr. Mit diesen sich gegenseitig bestätigenden naturwissenschaftlichen Ergebnissen ist nicht daran zu zweifeln, dass die Eiche an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert n. Chr. entwurzelt wurde.

Was sich als ein unklarer Holzbefund in einer Feuchtwiese zeigte, hat sich somit als wissenschaftlicher Glücksfall herausgestellt: Zum einen für die Dendrochronologie, für die der Wert der „Baumleiche“ von Salzkotten-Scharmede vor allem in der Verbesserung der Jahrringkalender liegt, wodurch wiederum die Datierungsmöglichkeiten für die Archäologie erweitert werden.



Reste der vom Baumstamm abgelösten Rinde in originaler Fundlage

Im Bodenprofil ist unterhalb der Humusschicht gut der schwere, nasse Anmoor-Gley zu erkennen.

Zum anderen ist der Fund laut geoarchäologischer Einschätzung durch das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland auch für die Landschaftsgeschichte bedeutsam. Denn der Baumstamm wurde im gemeinsamen Auenbereich von Lippe und Gunne gefunden. Dort steht das Grundwasser sehr dicht an der Oberfläche, weshalb der umgestürzte Stamm dauerhaft im nassen Boden lag, hier ein sogenannter Anmoor-Gley, und sich dadurch erhalten konnte. Nach der geologischen Karte liegt die Fundstelle im Bereich eines alten Flussarmes. Wahrscheinlich stürzte der Baum in eine Senke, als der ehemals hier verlaufende Flussarm das Ufer unterspülte, und er wurde dann in das Flusssediment eingebettet.

Die Untersuchungen vom Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln geben Hinweise auf die Landschaft, welche die Fundstelle vor ca. 1.500 Jahren umgab. Unterhalb des Stammes wurden der Schalenrest einer Haselnuss und weitere Holzstücke geborgen. Unter den Holzresten befanden sich je ein Ast von einer Eiche und einer Esche, die zur Lebenszeit des Baumes ebenso wie Haselsträucher im Auenwald entlang des damaligen Flusslaufs wuchsen.